



DAVID RIESMAN

REUEL DENNEY · NATHAN GLAZER

Die einsame Masse

Eine Untersuchung der Wandlungen
des amerikanischen Charakters

Mit einer Einführung in die deutsche Ausgabe
von Helmut Schelsky

r
d
e

ROWOHLT

Herausgeber: Ernesto Grassi
 Redaktion: Ursula Schwerin / Eginhard Hora
 München
 Aus dem Amerikanischen übertragen von Renate Rausch

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Franz Altheim, Berlin / Henri Bedarida †, Paris (Sorbonne) / Ernst Benz, Marburg / Carl J. Burckhardt, Basel / Enrico Castelli, Rom / Francisco Javier Conde Garcia, Madrid / Alois Dempf, München / Mircea Eliade, Bukarest-Paris / Vicente Ferreira da Silva, São Paulo / Hugo Friedrich, Freiburg / Hans-Georg Gadamer, Heidelberg / Eugenio Garin, Florenz / Juan Gomez Millas, Santiago de Chile / Henri Gouhier, Paris (Sorbonne) / Rudolf Großmann, Hamburg / Romano Guardini, München / Hermann Heimpel, Göttingen / Georg Henneberg, Berlin / M. P. Hornik, Oxford / Ernst Howald, Zürich / G. Kaschnitz Frhr. v. Weinberg †, Frankfurt-Main / Werner Kemper, Rio de Janeiro / Karl Kerényi, Zürich / Lawrence S. Kubie, Baltimore / Pedro Lain Entralgo, Madrid / Karl Löwith, Heidelberg / Arthur March †, Innsbruck / Hans Marquardt, Freiburg / Adolf Meyer-Abich, Hamburg / Alexander Mitscherlich, Heidelberg / J. Robert Oppenheimer, Princeton / Walter F. Otto †, Tübingen / Enzo Paci, Pavia / Massimo Pallottino, Rom / Adolf Portmann, Basel / Emil Presterius, München / Hans Rheinfelder, München / Salvatore Riccobono †, Rom / David Riesman, Harvard / Jan Romein †, Amsterdam / Fritz Schalk, Köln / Helmut Schelsky, Münster / Günter Schmölders, Köln / Percy Ernst Schramm, Göttingen / Hans Sedlmayr, Salzburg / Wilhelm Szilasi, Freiburg / Giuseppe Tucci, Rom / Thure von Uexküll, Gießen / Giorgio del Vecchio, Rom / Centre International des Études Humanistes, Rom / Centro Italiano di Studi Umanistici e Filosofici, München / Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel / Lincombe Lodge Research Library, Boars Hill - Oxford

1.—25. Tausend	August 1958
26.—30. Tausend	Mai 1959
31.—35. Tausend	März 1960
36.—40. Tausend	März 1961
41.—45. Tausend	Dezember 1961
46.—50. Tausend	November 1962
51.—55. Tausend	August 1963
56.—63. Tausend	Mai 1964
64.—70. Tausend	März 1965
71.—79. Tausend	Juni 1966

Mit freundlicher Genehmigung des Hermann Luchterhand Verlages,
 Darmstadt, Berlin-Frohnau und Neuwied
 Alle Rechte, auch die des fotomechanischen Nachdrucks
 und der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten
 Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

ENZYKLOPÄDISCHES STICHWORT

GESELLSCHAFT UND INTELLEKTUELLE IN
 DEN VEREINIGTEN STAATEN

322

(Zur vorherigen Lektüre empfohlene Einführung in den
 Problemkreis, dem das Thema entstammt)

EINFÜHRUNG von HELMUT SCHELSKY

7

I. CHARAKTER

1. CHARAKTERTYPEN UND GESELLSCHAFTSFORMEN. VERSUCH EINER ZUORDNUNG ZUR BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG	20
2. VON DER SITTLICHKEIT ZUR GESINNUNG: WANDLUNGEN IN DEN CHARAKTERBILDENDEN FAKTOREN	52
3. DER URTEILSSPRUCH DER ALTERSGENOSSEN: WANDLUNGEN IN DEN CHARAKTERBILDENDEN FAKTOREN (Fortsetzung)	79
4. MÄRCHEN UND TECHNIK. WANDLUNGEN IN DEN CHARAKTERBILDENDEN FAKTOREN (Fortsetzung)	95
5. DIE INNEN-GELEITETE LEBENSWEISE	120
6. DIE AUSSEN-GELEITETE LEBENSWEISE: VON DER ARBEITSKRAFT ZUR < MENSCHLICHEN BEZIEHUNG >	137
7. DIE AUSSEN-GELEITETE LEBENSWEISE: DIE FREIZEIT (Fortsetzung)	153

II. POLITIK

8. TRADITIONS-GELEITETE, INNEN-GELEITETE UND AUSSEN-GELEITETE POLITISCHE VERHALTENSTIL: GLEICHGÜLTIGE, MORALISTEN UND INFORMATIONSSAMMLER	175
9. POLITISCHE GESINNUNGEN: ENTRÜSTUNG UND TOLERANZ	201
10. VORSTELLUNGEN DER MACHT	220
11. AMERIKANER UND KWAKIUTL-INDIANER	240

III. AUTONOMIE

12. ANPASSUNG ODER AUTONOMIE?	251
13. DER FÄLSCHE PERSÖNLICHE TON IN DEN ZWISCHENMENSCHLICHEN BEZIEHUNGEN: HINDERNISSE FÜR DIE AUTONOMIE IN DER ARBEIT	273
14. DIE GESTEIGERTE SEELISCHE VERARMUNG: HINDERNISSE FÜR DIE AUTONOMIE IN DER FREIZEIT	289
15. DAS PROBLEM DER KULTIVIERUNG: HINDERNISSE FÜR DIE AUTONOMIE IN DER FREIZEIT (Fortsetzung)	299
16. AUTONOMIE UND UTOPIE	317

NACHWORT DER ÜBERSETZERIN

321

ÜBER DEN VERFASSER

329

LITERATURHINWEISE

330

PERSONEN- UND SACHREGISTER

332

Es scheint ein hoffnungsloses und auch nicht ungefährliches Unterfangen zu sein, seine Konkurrenten ausstechen und sie überstrahlen zu wollen. Man kann natürlich versuchen, den anderen zuvorkommen — indem man beispielsweise härter und länger arbeitet, als es nun gerade in Mode ist —, aber das sind kleine Fische, also kein großer Fischzug. Solche Bestrebungen führen jedoch dazu, daß der Wettbewerb um die Stellungen auf den klar vorgezeichneten Wegen des Berufslebens nicht völlig in geregelter Kooperation erlischt. Und doch wird derjenige, der sich auf ein Verhalten einläßt, das die Spielregeln des fairen Wettbewerbs auch nur geringfügig verletzt, stets seinen Blick auf die Gruppe seiner Kollegen (*peer-group*) heftet, um sich zunächst einmal der Norm des Zulässigen zu vergewissern. Da übrigens jeder seine eigenen Neigungen zu ungereinem Wettbewerb in die anderen hineinprojiziert, bedeutet dies auch, daß man in einem ständigen Alarmzustand bezüglich der Pläne der anderen leben muß.

Die Milchstraße der vielen Gleichen ist also keine Straße, auf der es keine Hindernisse gibt. Diese sehen nur etwas anders aus als jene, die sich dem Menschen früherer Epochen in den Weg stellten. Unter dem Zwang, mit einer Vielzahl von Menschen zu verkehren, sie für sich zu gewinnen und beeinflussen zu müssen, behandelt der außengeleitete Mensch alle anderen Menschen wie Kunden, die immer recht haben. Dabei muß er aber die beunruhigende Feststellung machen, daß — wie EVERETT HUGHES es ausdrückte — einige mehr recht haben können als die anderen. Die verschiedenen Rollen, die er infolgedessen den verschiedenen Kunden gegenüber anzunehmen hat, sind nun aber weder institutionalisiert noch klar voneinander abgesetzt. Das kann dazu führen, daß der außen-geleitete Mensch nicht viel mehr ist als die Abfolge verschiedener Rollen und Begegnungen mit anderen und schließlich nicht mehr weiß, wer er eigentlich wirklich ist und was mit ihm geschieht. Ebenso wie eine Firma ihren festen Preis zugunsten von Preisabsprachen aufgibt, die im geheimen bestimmt und nach der geschätzten Kaufkraft des jeweiligen Kundenkreises und auf Grund bestimmter Erwägungen wie das «wohlwollende» Entgegenkommen dem Abnehmer gegenüber oder aus Werbezwecken variiert werden, so gibt auch der außen-geleitete Mensch die feste Charakterrolle des innen-geleiteten Menschen auf und übernimmt dafür eine Vielfalt von Rollen, die er im geheimen festlegt und entsprechend den verschiedenen Begebenheiten und Begegnungen variiert.

Im Verein mit anderen kann er sich allerdings ein geringes Maß an gesellschaftlichem, wirtschaftlichem und politischem Widerstand leisten. Die kleine Gruppe der Zeitgenossen (*peer-group*) kann sich darauf einigen, daß es bestimmte außerhalb der Gruppe stehende Menschen gibt, die auf Grund ihrer Familien- oder ihrer Rassenzugehörigkeit nicht in den geselligen Kreis aufzunehmen sind und zu denen man nicht freundlich und entgegenkommend zu sein braucht. Oder man zwingt andere (wie die Neger im Süden), zu dem eigenen Kreis entgegenkommend und freundlich zu sein, ohne daß man ihnen damit das Recht einräumt, eine entsprechende Haltung umge-

kehrt zu verlangen. Auf politischem Gebiet kann man einen bestimmten Kreis von vornherein als im Unrecht befindlich definieren. Wenngleich durch solche Exklusivität den Eingeweihten das Leben etwas erleichtert wird, so kann doch durch keinen noch so hohen Grad an Exklusivität letztlich garantiert werden, daß man sich auf die Dauer innerhalb der Milchstraße auf einem sichtbaren und anerkannten Platz behaupten kann.

7. DIE AUSSEN-GELEITETE LEBENSWEISE DIE FREIZEIT (Fortsetzung)

Man darf aber nicht glauben, daß sich bei aller Mühsal und Plage die in Demokratien lebenden Menschen für bemitleidenswert halten; das Gegenteil ist der Fall. Nirgendwo ist den Menschen ihr Zustand so ans Herz gewachsen. Ihr Leben würde jeden Reiz verlieren, wenn sie erlöst würden von den Sorgen und Ängsten, die sie bedrängen; und sie hängen mehr an ihren Sorgen und Leiden als aristokratische Nationen an ihren Freuden.

ALEXIS DE TOCQUEVILLE,
De la Démocratie en Amérique

Das einzige, was sich seit TOCQUEVILLES Zeiten verändert hat (und wahrscheinlich keine unbedeutende Veränderung darstellt), ist die Tatsache, daß Angst und Sorge jetzt auch in den Freizeitbereich eindringen. In veränderter, psychologischer Form leben viele der mit der Produktion und Landgewinnung verbundenen körperlichen Mühen und Plagen in der Konsumosphäre weiter. Im vorangegangenen Kapitel sahen wir, wie Geselligkeitsformen und Werthaltungen, die z. T. aus dem Bereich der Freizeit stammen, in die Arbeits- und Berufswelt wandern. Umgekehrt werden nun aber auch die Verhaltensformen in der Freizeit von den anderen mitbestimmt, mit denen gemeinsam man sich die Arbeit des Vergnügens macht.

Mit dem Aufkommen der Außen-Lenkung verschwinden zunächst einmal der erwerbsbestimmte und ebenso der sich befreende Verbraucher der vorangegangenen Epoche. Das leidenschaftliche Erwerbstreben verringert sich, wenn der Besitz seine frühere Stabilität und seinen objektiven Wert verliert; die «Befreiung vom Alltag» hört auf, wenn in diesem Alltag Vergnügen und Berufsarbeit ineinander übergehen. In ihrer ausgeprägtesten Form sind die neuen Tendenzen vielleicht an der Einstellung zum Essen und zu den sexuellen Erfahrungen in einigen Gruppen des oberen Mittelstandes zu beobachten.

a) Wandlungen in der symbolischen Bedeutung des Essens und der Sexualität

Von der Hausmannskost zur Feinschmeckerei. Die Einstellung der innen-geleiteten Menschen zum Essen weist selbstverständlich viele Verschiedenheiten auf. In der jüngsten amerikanischen Vergangenheit — bei den Feinschmeckern unter den anderen Nationen der Welt liegen die Dinge anders — verbanden puritanische und nichtpuritanische Kreise die Mahlzeiten mit ihrem sozialen Geltungsstreben. Für Einladungen im Haus oder im Gasthof gab es ziemlich einheitliche Speisefolgen, zur Geltung kamen dabei besonders üppige Fleischportionen, gute Zutaten und kostbares Tafelgeschirr. All dies war weitgehend eine Angelegenheit der Frauen; in vielen Kreisen war es unschicklich, das Essen zum Tischgespräch zu machen. Daß die richtigen Speisen auf den Tisch kamen, war man seiner gesellschaftlichen Stellung, seinem Anspruch auf soziales Prestige und später seinen Kenntnissen über Kalorien und Vitamine schuldig. (Die letztgenannte Einstellung hat sich in den Südstaaten nicht verbreitet. Hier erhielt sich eine Eßkultur, der ein älteres traditionelles Feinschmekertum zugrunde lag.) Die ersten Auflagen des *Boston Cooking School Book* (Bostoner Kochlehrbuch) verbreiten eine solche Atmosphäre konservativer, solidier Nahrhaftigkeit.

Im Gegensatz zu dieser geltungssüchtigen Entfaltung von Wohlhabenheit, Ansehen, Reichhaltigkeit oder ernährungswissenschaftlichen Kenntnissen entfaltet der außen-geleitete Mensch in der Mitte des 20. Jahrhunderts ebenso demonstrativ seinen Geschmack. Im 4. Kapitel sahen wir, daß er bereits als Kind und noch vor der Schulzeit seinen ersten Unterricht in der Ausbildung des Geschmacks durch das Radio erhält und wie ernst er diese Unterweisung nimmt. Die wohlgebildeten Eltern der oberen Schichten bedenken heute sehr genau, was sie ihren Sproßlingen über das Essen erzählen — schon damit sich später keine *oralen* Komplexe bei ihnen einstellen; so sagen sie ihren Kindern nicht, daß die Speisen, die sie essen, gut für ihr Gedelihen wären, sondern schließen sich dem an, was im Rundfunk verkündet wird, um sich mit ihnen darüber zu unterhalten, was *gut* in geschmacklicher Hinsicht ist. Oft verborgen solche Gespräche allerdings nur den Gefühlsaufwand der Eltern, den sie den individuellen Eßgewohnheiten der Kinder zuwenden, während ihre eigenen Eltern in nicht geringerem Umfang die gleichen Emotionen auf die Durchsetzung und Einhaltung guter Tischsitten konzentrierten. So ist der außen-geleitete Mensch darauf bedacht, nicht nur bei der Zubereitung der Speisen, die er seinen Gästen vorsetzt, eine kleine eigene Note zu entwickeln, sondern auch in der Art, wie er sich mit seinen Gästen darüber unterhält.

In früheren Zeiten gab es eine kleine Clique von Feinschmeckern; einen eigenen Geschmack in kulinarischen Genüssen zu entwickeln, war eines unter anderen Hobbies, denen sich innen-geleitete Menschen hingeben konnten. Heute hat das Feinschmekertum weitere Kreise gezogen; viele Menschen sind tatsächlich Feinschmecker, aber

mehr noch glauben, daß sie es sein müßten. Der wichtigste Faktor in dieser Entwicklung ist vielleicht der materielle Überfluß Amerikas im Stadium der beginnenden Bevölkerungsschrumpfung, er brachte die guten Nahrungsmittel fast in jedes Haus. In der vorangegangenen Epoche wurde nur in den Küchen der sehr reichen Leute eine abwechslungsreiche Kost bereitet, alle anderen mußten sich mit dem begnügen, was ihnen die Landwirtschaft ihrer Heimat im Verlauf der Jahreszeiten bot. Durch das große Verteilungsnetz und die Möglichkeiten der Nahrungsmittelkonservierung — die wir übrigens beide der Epoche der Innen-Lenkung verdanken — sind die einstigen klimatischen und geographischen Hindernisse heute weitgehend überwunden. Auf Grund dessen setzen dem heutigen Verbraucher weder Traditionen noch ein begrenzter Nahrungsspielraum, wie er MALTHUS' Lehren zugrunde lag, Schranken in seiner Wahl der Nahrungsmittel.

Das hat zur Folge, daß sich sowohl die Zubereitung als auch die Zusammensetzung der Gerichte ändern. Die Tischsitten lockern sich, die puritanischen Hemmungen, nicht über Essen und Trinken zu sprechen, fallen. Mexikanische Kupferkessel und Kasserollen ersetzen das weiße Tafelleinen und das klassische Dekor der bürgerlichen Tafel im 19. Jahrhundert. Bedeutender noch ist die Tatsache, daß Hausfrauen, denen es nicht gelingt, den Speisen eine ihrem persönlichen Geschmack entsprechende Nuance zu verleihen, sich nicht mehr mit der Phantasielosigkeit oder Beschränktheit der Köchin entschuldigen können. Denn im Stadium der beginnenden Bevölkerungsschrumpfung verschwinden die Hausangestellten aus den Häusern des Mittelstandes, und denen, die bleiben, räumt keine traditionelle Hausordnung mehr besondere Vorrechte ein, auf Grund derer sie — und nicht der Hausherr oder die Hausfrau — bestimmen, was und wie serviert wird. Heute bewahrt oder schützt weder eine Privatsphäre noch das soziale Ansehen oder Interesselosigkeit den Menschen davor, seinen persönlichen Geschmack im Essen und Anrichten der Speisen im Wettbewerb mit den anderen zu Markte zu tragen. Im Gegensatz zu früher kann heute jeder die Speisen wählen, die ihm schmecken; bei der Zusammenstellung und Zubereitung der Mahlzeiten kann man sich von den Kochkünsten der europäischen Einwanderer inspirieren lassen oder die exotischen Kochrezepte aus den Boulevardblättchen ausprobieren. Nur bei ganz offiziellen Angelegenheiten wird noch das einheitliche Gedeck mit Steak oder Huhn, Kartoffeln und Erbsen serviert. Im eigenen Heim wird die Hausfrau ermutigt, die Hauptgerichte durch eigene Spezialitäten, die klangvolle Namen tragen, zu ersetzen. Dabei entwickeln die Männer fast die gleiche Aktivität wie die Frauen, eifrig hantierend trifft man sie sowohl in der Küche als auch am offenen Grill im Garten an.

Das populärste und weitverbreitetste Kochbuch soll heute *The Joy of Cooking* (*Die Freude am Kochen*) sein. Außerdem kommen dauernd Spezialkochbücher auf den Markt, die mit Nationalrezepten, überschwenglichen Phrasen oder besonderer *Atmosphäre* den

großen Bedarf an kleinen Besonderheiten befriedigen sollen. Schon die veränderten Titel — «Wie brate ich einen Storch?» oder «Es liegt mir auf der Zunge» — zeigen den Wandel der Einstellung an. Da der außen-geleitete Mensch für seine sozialen Verhaltensweisen keine Stütze mehr an objektiven Bewährungsnormen und Wertmaßstäben wie der innen-geleitete Mensch findet, befällt ihn leicht die Angst, daß ihm die Freude an Speisen oder Getränken womöglich entgeht, deren Genuss doch zum Sozialanspruch geworden ist. Die Mahlzeiten sollen Genuss und Vergnügen bereiten. Kürzlich wurde ein Kochbuch propagiert für Leute, die sich nicht damit zufrieden geben, im Essen nur eine regelmäßige Nahrungsaufnahme zu sehen. Und wer auch bei diesen Rezepten noch nicht auf seine Kosten zu kommen glaubt, für den gibt es Bücher wie *«Spécialité de la Maison»*, wo er feststellen kann, was die «anderen» essen. Er findet darin die «Leibgerichte» populärer Filmschauspieler, Schlagersänger und anderer Persönlichkeiten; CLAUDETTE COLBERT und FRED MACMURRAY ergeben sich über die Wonnen, die ihnen die Erfindung neuer Speisen bereitet; in einer kleinen Sammlung seiner Lieblingseierspeisen verkündet FRED MACMURRAY, daß «nichts auf der Welt so verlockend ist wie zwei Spiegeleier, deren feuchtschimmernde, goldene Augen dir aus einer Girlande knuspriger Speckstreifen oder kleiner Schweinswürstchen vom Frühstücksteller freundlich zulächeln. Oder wie verlorene Eier, die sich munter auf einem Toastfloß tollen». Die gleiche Überschwänglichkeit weist die heute verbreitetste Übersetzung des alten französischen Kochbuches *Tante Marie* auf. *The Joy of Cooking* erklärt seine überschwängliche Schwatzhaftigkeit damit, daß die Verfasserin die Rezepte ursprünglich für ihre Tochter gesammelt und aufgeschrieben hätte, und die Tochter habe dann geglaubt, daß auch «andere Töchter» daran Interesse haben würden. (Da die Töchter heute nur noch wenig Unterweisung von ihren Müttern empfangen, müssen sie sich diese außerhalb des Hauses suchen, sofern sie überhaupt kochen.) Kurz, die Einstellung des außen-geleiteten Menschen zum Essen kann ebenso wie seine sexuellen Verhaltensweisen als die dauernde Suche nach einem ihm möglicherweise entgehenden Werteserlebnis formuliert werden. Wenn auf diese Art und Weise der Genuss einen moralischen Wert erhält, leidet der Mensch unter «Genussmoralität» (*fun-morality*)¹, wie MARTHA WOLFENSTEIN und NATHAN LEITES dies genannt haben.

Eine solche Darstellung ist selbstverständlich einseitig, indem sie nur die nachteiligen Wirkungen dieses Wandels hervorhebt: unbestritten finden heute weit mehr Menschen wirklichen Genuss am Essen und an dem Gespräch darüber als zu einer Zeit, da die amerikanische Küche geradezu berüchtigt war wegen ihres ewigen Einerleis.

Natürlich gibt es eine Menge Leute, die die neuen Moden der Ernährung zwar übernehmen, ihrem Charakter nach aber nicht außen-geleitet sind, genauso wie sich viele Personalchefs in der Industrie finden, die eifrig und dennoch innen-geleitete Anhänger der neuen

¹ Veröffentlichung in *Movies*, The Free Press, Glencoe, Illinois, 1950.

Formen der Menschenbehandlung und Geselligkeit sind. Trotzdem ließe sich wahrscheinlich an Hand einer eingehenden Untersuchung der verschiedenen Gerichte und Speisenfolgen mit ziemlicher Genauigkeit feststellen, wo die Grenzen der Ausbreitung der Außenlenkung im heutigen Amerika liegen. Wenn sich Rohkostsalate, pikante Gewürze, delikate Saucen, Gesottenes und Gebratenes *en casseroles*, Magazine für Feinschmecker, Weine und Liköre von New York westwärts und von San Francisco ostwärts verbreiten, die Geschäftsleute zwei Stunden beim Mittagessen verbringen und ihren Geschmack in Speisen und Getränken zur Schau stellen, und wenn das trockene, sachliche Kochbuch alten Stils von dem persönlich gehaltenen neuen ersetzt wird, so sind das alles Zeichen der Zeit, in denen wir auch Anzeichen eines neuen Charaktertypus erkennen. An Hand ähnlicher Verbrauchs- und Aufwandsnormen versuchte kürzlich RUSSELL LYNES in einem *Highbrow, Lowbrow, Middlebrow*¹ betitelten Artikel das städtische Gesellschaftssystem im heutigen Amerika zu charakterisieren. Danach wird der kultivierte Kenner (*highbrow*) seinen Gästen mit Salatplatten und raffinierten Desserts zu individuellen Gerichten aufwarten und darüber hinaus an seinem Geschmack, seinem Auto, seiner Kleidung und an seiner Gangart zu erkennen sein. Wir erblicken in der Tat das Entstehen eines neuen Gesellschaftssystems, das sozialen Rang und Ansehen nach Maßstäben verleiht, die sich mit denen älterer Systeme nicht mehr decken. Deutlich wurde das von LLOYD WARNER² erkannt; als schichtenspezifische Merkmale spielen bei ihm gesellige Fähigkeiten und Verbrauchsnormen eine weit größere Rolle als Reichtum und Macht. Aber solche Beobachter trifft man äußerst selten. Im 11. Kapitel werden wir feststellen können, daß die meisten Amerikaner ihre Gesellschaftsstruktur noch immer von der Warte der älteren Gesellschaftsordnung aus sehen, deren Rangskala auf Reichtum, Beruf und einer gesellschaftlichen Stellung im Sinne der «Gesellschaftschronik» der Zeitungen beruht. Ich bin jedoch der Auffassung, daß sich unterhalb dieser alten Wertmaßstäbe eine lockere, nicht ganz so klare und komplizierte Schichtung bildet, in der sich in immer steigendem Maße der Geschmack eine führende Stellung (*taste-leadership*) erobern wird und eine Hierarchie der «Kenner» neben die Wirtschafts- und Produktionshierarchien treten und mit diesen um Anerkennung konkurrieren wird.

¹ Erschienen in *«Harper's»*, Nr. 198, 1949, S. 19.

² W. LLOYD WARNER führte mit einem größeren Stab von Mitarbeitern im Auftrage des Committee of Industrial Psychology der Harvard-Universität eine äußerst sorgfältige Untersuchung (genannt: *Yankee City Research*) der Gesellschaftsstruktur einer 17 000 Einwohner zählenden Kleinstadt in Massachusetts durch. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in der *Yankee City Series*, Yale University Press, 1941, veröffentlicht. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Ausführungen von PETER R. HOFSTÄTTER in *«Einführung in die Sozialpsychologie»*, Wien 1954, S. 463 ff. (Anm. d. Übers.)

Sexualität: das letzte Abenteuer. In der Epoche der Innen-Lenkung lassen sich grundsätzlich zwei sexuelle Verhaltensformen voneinander unterscheiden. Einerseits wurde die Sexualität starken Hemmungen unterworfen, so in den vorwiegend unter dem Einfluß der Reformation und Gegenreformation stehenden Gebieten, andererseits wurde die Befriedigung des Geschlechtstriebes von den Männern unter Einhaltung gewisser Grenzen als selbstverständlich erachtet, so in Italien, Spanien und bei den Deklassierten, dem ‹Abschaum› in der Unterwelt einer jeden Gesellschaft. In beiden Fällen kam es zu einer gewissen Simplifizierung der Geschlechtlichkeit, auf der einen Seite durch fromme Gebote und Kasteierung, auf der anderen Seite durch traditionell vorgegebene Verhaltensweisen. Die wirtschaftlichen und machtpolitischen Probleme dieser Epoche oder auch nur die Sorge um das tägliche Brot und die gesellschaftliche Bewährung überragten alles andere an Bedeutung; diesen gegenüber wurde die Sexualität in ihre ‹schicklichen› Grenzen verwiesen: die Nacht, die Ehefrau oder die Prostituierte, gelegentlich Frivolitäten, Zoten oder Tagträume. Nur in den obersten Schichten, den Vorläufern der außen-geleiteten Typen, gab man den erotischen Beziehungen der Liebe Vorrang vor den sachlichen Beziehungen der Produktion (was angeblich in Frankreich der Fall sein soll) und machte aus der Liebe eine Ganztagsbeschäftigung. In diesen Kreisen trennte sich die Sexualität fast völlig von der Produktion und Reproduktion.

Greift diese Trennung von den obersten Schichten fast ausnahmslos auf alle Schichten über, so erkennen wir daran, daß eine Gesellschaft durch Geburtenkontrolle und alles, was sonst damit zusammenhängt, auf dem Wege der Industrialisierung in das Stadium der beginnenden Bevölkerungsschrumpfung eingetreten ist. Dieses Stadium bringt nicht nur eine Verkürzung der Arbeits- und Verlängerung der Freizeit mit sich, sondern auch veränderte Arbeitsbedingungen. Die Arbeit wird uninteressanter und stellt geringere Anforderungen an den einzelnen, und die erhöhte Beaufsichtigung und Arbeitsteilung vereinfachen den Herstellungs- und Bearbeitungsprozeß noch weit über das im Stadium der Bevölkerungswelle erreichte Maß hinaus. Wenn sich Berufserfüllung und Lebenserfüllung nicht mehr decken, dringt in Dienst- und Freizeit die Sexualität in die Bewußtseinssphäre und wird zu einem Konsumgut nicht nur für die alten ‹der Muße frönen Klassen›, sondern auch für die neuen nach Entspannung und Zerstreuung jagenden Massen.

In vielen Lebensbereichen kann der außen-geleitete Mensch, der häufig an Interesse- und Phantasielosigkeit leidet, einer Art Lässigkeitskult frönen. Er wird es begrüßenswert finden, daß sich mit seiner wirtschaftlichen Rolle so wenig Anstrengungen verbinden und sein sonstiges Leben in so geregelten Bahnen verläuft. Von den Automobilfabriken läßt er sich das Autofahren mit Synchrogetrieben und versenkbarem Dach erleichtern. Was in der Politik geschieht, kann ihn völlig kalt lassen. Aber auf einem Lebensbereich versagt diese Einstellung: mit der Sexualität wird er auf diese Weise nicht fertig. Die Unsicherheit, wie man dieses Spiel betreiben soll, ist zwar

ungeheuerlich, aber die Frage, ob man mitspielen soll, unterliegt kaum einem Zweifel. Selbst wenn wir in unserem Bewußtsein die Geschlechtlichkeit lästig oder langweilig finden, müssen wir ihrem Trieb doch folgen. Der Geschlechtstrieb stellt infolgedessen eine Art Abwehrmechanismus dar gegenüber der Gefahr, in völlige Teilnahmslosigkeit zu verfallen. Dies ist einer der Gründe für die starke seelische Erregung, die der außen-geleitete Mensch mit seinen Geschlechtsbeziehungen verbindet. Er sieht in ihnen eine dauernde Daseins- und Selbstbestätigung. Der innen-geleitete Mensch, der sich von seinem Kreiselkompaß steuern ließ und seine Lebensaufgabe in der Auseinandersetzung mit den von der Produktion gestellten Aufgaben sah, bedurfte solcher Bestätigungen nicht.

Während der innen-geleitete, erwerbsbestimmte Verbraucher sein Streben auf den Erwerb materieller Verbrauchsgüter richtete und es ihn stets nach neuen Gütern gelüstete, lösen solche Güter bei dem außen-geleiteten Menschen nur wenig Erregung aus. Wie wir im 3. Kapitel sahen, kennt er sich schon in sehr jungen Jahren unter allen überhaupt zur Verfügung stehenden Gebrauchsgütern aus. Weite Reisen führen ihn ins Sommerlager, oder er reist mit seinen Eltern herum. Er weiß, daß sich das Auto des reichen Mannes nur oberflächlich, wenn überhaupt, von seinem unterscheidet – im Höchstfall befinden sich ein paar Pferdestärken mehr unter der Kühlerhülle. Im übrigen weiß er, daß die Modelle vom nächsten Jahr sowieso besser als die diesjährigen sind. Er weiß auch, selbst wenn er noch nicht dagewesen sein sollte, wie es in Bars und Nachtlokalen aussieht, und erlebt, was sonst in der Welt geschieht, am Fernsehapparat. Das entbehungsreiche Leben des innen-geleiteten Menschen durchzog vielfach ein begieriges Verlangen nach Besitz und Reichtümern, deren verlockender Glanz auch bei späterer Wohlhabenheit ungetrübt blieb. Im Gegensatz dazu kann sich der außen-geleitete Mensch kaum vorstellen, daß es irgendein Verbrauchsgut geben sollte, das seine Einbildungskraft auf längere Zeit beherrschen und alle Gedanken auf sich ziehen könnte. Mit einer Ausnahme vielleicht: der Liebe.

Denn die Sexualität ist das einzige Verbrauchsgut, dessen Genuß, trotz der aufdringlichen Bemühungen der Massenunterhaltungsmittel, der Öffentlichkeit verborgen bleibt. Sieht der außen-geleitete Mensch, daß jemand anderes einen neuen Cadillac hat, weiß er sofort, woran er ist, und daß er sich ein solches Erlebnis mehr oder minder ebenfalls verschaffen kann. Sieht er aber, daß ein anderer eine neue Freundin hat, so ergibt sich daraus über den damit verbundenen Erlebnisgehalt noch gar nichts. Cadillacs kann sich jeder anschaffen, allerdings bis zu einem gewissen Grade auch die sexuellen Reize: denn ohne die Massenproduktion gutaussehender, wohlgepflegter Jugendlicher wäre das neue wettbewerbsbestimmte Sexualverhalten in Amerika nicht möglich. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Cadillacs und Geschlechtspartnern besteht aber in dem hohen Grad an Heimlichkeit, die sich mit der Liebe und sonst keinem anderen Verbrauchsgut verknüpft. Mit dem Verlust oder der Unterdrückung von sittlicher Scham oder Hemmungen, die allerdings

eine Art unbewußter Unschuld nicht ganz abbauen, schützt den außen-geleiteten Menschen nichts mehr vor seinem neidischen Verlangen nach diesem Gut. Nicht, daß er darauf aus wäre, die Rekorde der ‹raffenden Sex-Konsumenten› wie die *Don Juans* zu brechen, ihm geht es nur darum, den Erlebnisgehalt, von dem er annimmt, daß er den anderen vergönnt ist, Tag für Tag aufs neue zu genießen.

In gewisser Hinsicht zeigt sich in dieser Entwicklung ein Widerspruch. Denn während mit der Außen-Lenkung die Kochbücher mit immer größerem Aufwand an Worten und luxuriöser ausgestattet werden, läuft die Entwicklung in der Sexualliteratur in entgegengesetzter Richtung. In den alten Ehehandbüchern z. B. VAN DE VELDES (das übrigens auch heute noch sehr populär ist) klingen ekstatische Töne an; wie romantische Reiseführer schildern sie die Freuden der Liebe. Die neuen hingegen, einschließlich einiger sexualwissenschaftlicher Handbücher für die höheren Schulen, sind farblos, sachlich, hygienisch — alter Bostoner Kochbuchstil. Dennoch erhält sich die Sexualität, auch wenn viele junge Leute von ihr ebensowenig Aufhebens zu machen scheinen wie von den Vitaminen, die sie sich mit der Nahrung zuführen, als ein Bereich, in dem man einerseits mit den anderen in Wettbewerb tritt und andererseits ständig auf der niemals wirklich befriedigten Suche nach Lebensinn und -erfüllung ist. Der außen-geleitete Mensch will in seinen Geschlechtsbeziehungen nicht seine Persönlichkeit entfalten, er oder sie wollen vielmehr ihre Anziehungskraft auf das andere Geschlecht erproben und feststellen, welche Stelle sie in der Rangliste der Beliebtheit einnehmen — darüber hinaus aber wollen beide Erfahrungen im Leben und in der Liebe sammeln.

Ein Grund für diesen Wandel liegt darin, daß die Frauen ihre Rolle, passive Objekte für das Streben des erwerbsbestimmten Verbrauchers zu sein, aufgegeben haben und gleichberechtigte Mitglieder in den kleinen Gruppen (*peer-groupers*) geworden sind, die sich aus Schulkameraden, Studenten und später aus Arbeitskollegen zusammensetzen. Die sexuell-erotischen Fähigkeiten des innen-geleiteten Mannes konnten weder von seiner (noch nicht oder verhältnismäßig wenig emanzipierten) Ehefrau noch von seiner (auf tieferem gesellschaftlichem Niveau stehenden) Geliebten ernstlich herausgefordert werden. Heute dagegen geben sich Millionen von Frauen, die der technische Fortschritt von vielen Hausaufgaben befreit und gleichzeitig um viele ‹Hilfsmittel der Liebe› bereichert hat, auf sexuellem Gebiet den gleichen Abenteuern wie die Männer hin. So wächst in dem Maße, in dem die Frauen zu kundigen Verbrauchern werden, die Angst der Männer, ihren Ansprüchen nicht zu genügen, — gleichzeitig ergibt sich daraus aber eine reizvolle Testsituation für die Männer, deren Charakter ja darauf angelegt ist, von anderen beurteilt werden zu wollen. Außerdem bringt es gerade die Fähigkeit der Frauen, auf die Männer in einer Art und Weise einzugehen, die man früher nur von Kurtisanen erwartete, mit sich, daß man heute Nacht für Nacht und nicht nur bei zeitlich begrenzten Besuchen im Bordell oder bei seiner Geliebten sich auf die Suche nach

den qualitativ unterschiedlichen Erfahrungsgehalten der Liebe — jenes undurchdringlichen Geheimnisses — begeben kann. Früher umgab man die Geschlechtlichkeit auf der Ebene von Revuen und Operetten oder von BALZACS ‹Ergötzlichen Geschichten› (*«Contes drôlatiques»*) häufig mit Heiterkeit und Lachen oder machte sie zur Zielscheibe des Spottes. Im Gegensatz dazu wird die Sexualität heute mit viel zu schwerem seelischem Gewicht belastet, um von dem außen-geleiteten Menschen leicht genommen oder als Spiel betrachtet werden zu können. Die verborgene Schwäche des modernen Menschen läßt sie zu einer allen angstvollen Angelegenheit und gleichzeitig zu einer allzu sorgfältig gehüteten Illusion werden.

Dieses ängstliche Wettbewerbsstreben auf sexuellem Gebiet weist wenig Gemeinsamkeit mit den älteren, auf sozialen Aufstieg berechneten sexuellen Verhaltensweisen auf. Gewiß werden die Frauen auch heute noch ihre weiblichen Reize spielen lassen, wenn es darum geht, sich eine Stellung in Bereichen zu erobern, die männlicher Aufsicht und Verwaltung unterstehen. Eine solche Taktik können sie aber meistens nur in Betrieben anwenden, wo noch Wettbewerb im alten Sinne herrscht, also wohl kaum in den völlig durchorganisierten bürokratisch beherrschten Großunternehmen. Bis vor kurzem wurden die Theater und die Filmindustrie noch von *homines novi*: kontrolliert, die uns an jene englischen Fabrikbesitzer zu Anfang des 19. Jahrhunderts erinnern, die vor der staatlichen Reformgesetzgebung (*Factory Acts*) ihre Haremsgelüste in den eigenen Fabriken befriedigten¹. In der Untersuchung von WARNER, HAVIGHURST und LOEB ‹Who Shall Be Educated?›² wird beschrieben, wie Lehrerinnen in den verhältnismäßig unbürokratischen Hierarchien der provinziellen Schulbehörden ihren Weg nach oben durch Schäferstündchen mit ihren Chefs machen. Aber das sind Ausnahmefälle. Im allgemeinen verbindet sich in der außen-geleiteten Epoche die Suche nach dem Erlebnis- und Erfahrungsgehalt der Liebe nicht mehr mit einem darüber hinausgehenden Zweck.

b) Gewandelte Verbrauchsgewohnheiten in Unterhaltung und Vergnügen

Unterhaltung als Anpassung an die Gruppe

Im 4. Kapitel sahen wir, wie sowohl unmittelbar pädagogische Schriften als auch die Romanliteratur und Lebensbeschreibungen dem innen-geleiteten Jugendlichen eine Vorstellung von den seiner persönlichen Entfaltung offenstehenden Möglichkeiten in der Produktion vermittelten, und wie er dadurch angeleitet wurde, eines Tages sein Elternhaus zu verlassen und auf sich selbst gestellt das

1 Vgl. G. M. YOUNG, *Portrait of an Age*, Oxford University Press, London 1936, S. 16, Anm. 1.

2 W. LLOYD WARNER, ROBERT J. HAVIGHURST and MARTIN LOEB, ‹Who Shall Be Educated?›, Harper, New York 1944, z. B. S. 103.

Leben zu meistern. Im Gegensatz dazu hat der außen-geleitete Mensch Zugang zu einem reichen Schrifttum, das ziel- und richtunggebend für sein Verhalten in allen von Wirtschaft und Produktion abgekehrten Bereichen sein soll. Solche Anleitungen sind erforderlich in einer Situation, in der so gut wie gar keine traditionsbestimmten Verhaltensmuster mehr bestehen und sich infolgedessen keine Möglichkeit mehr bietet, Lebensart und -regeln in der primären Gruppe zu erlernen — was selbst noch unter den mobilen Familienverhältnissen in der auf Innen-Lenkung beruhenden Epoche möglich war. Schon frühzeitig muß sich das Kind deshalb den Massenkommunikationsmitteln zuwenden, um zu erfahren, wo und wie man zu Lebensregeln und Verhaltensstützen gelangen kann und mit welchen besonderen Kunstgriffen man dabei zuwege geht.

In der moralisch-erbaulichen Literatur können wir eine Entwicklungsline verfolgen, die von den Lebensbeschreibungen nach Art von SAMUEL SMILES und HORATIO ALGER¹ bis zu den zeitgenössischen Büchern und Zeitschriften verläuft, die nur noch den Gemütszuständen und dem seelischen Frieden gewidmet sind. Die älteren Bücher behandeln eingehend und unmittelbar das gesellschaftliche und wirtschaftliche Fortkommen und stellen es als erreichbar durch Tugenden wie etwa Sparsamkeit und Fleiß dar. Dann tritt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Amerika die heute fast schon wieder in Vergessenheit geratene *New Thought*-Bewegung² auf, die nach einer Darstellung von A. WHITNEY GRISWOLD unter dem Motto *Think Your Way to Wealth*³ stand. Das heißt, Wohlstand und Reichtum sollten nicht mehr durch aktives Handeln in der Wirklichkeit, sondern durch Selbstmanipulation, eine Art Couéismus auf wirtschaftlichem Gebiet, erreicht werden. Doch wurde der Reichtum selbst, als Zweck und Ziel dieser Bemühungen, nicht in Frage gestellt.

Danach befaßt sich das der Lebensführung gewidmete Schrifttum immer weniger ausschließlich mit dem sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg. In seinem 1937 erschienenen Buch *How to Win Friends and to Influence People* (Deutsch: *Wie man Freunde gewinnt*, 1938) empfiehlt DALE CARNEGIE selbsterzieherische Übungen und deren Nutzanwendung nicht nur, um damit geschäftliche Erfolge zu erzielen, sondern auch um solche nicht so eindeutigen, ursprünglich mehr der Freizeit als dem Berufsleben zugehörigen Ziele wie etwa Beliebtheit und Popularität zu erreichen. Vielleicht war es nicht nur der Übergang von der Wirtschaftskrise zur Vollbeschäftigung, was CARNEGIE 1948 dazu bewog, ein neues Buch unter dem Titel *How to Stop*

¹ s. Anm. d. Übers., S. 104.

² Eine von E. UNDERHILL begründete mystische Bewegung, die etwa zwischen der Theosophie und der Christian Science steht. Das Denken wird hier nicht als Beschäftigung mit spirituellen Tatbeständen aufgefaßt, sondern als geistige Gymnastik, die den Menschen zu erhöhter, intelligenter Reaktionsfähigkeit im wirtschaftlichen Leben befähigen soll. (Anm. d. Übers.)

³ *The American Cult of Success*. Diss., Yale University, 1933; zusammengefaßt in *American Journal of Sociology*, XL, 1934, S. 309—318.

Worrying and to Start Living (Deutsche Ausgabe: *Sorge Dich nicht — lebe!*, 1949) zu schreiben. Hier zielt die Selbstmanipulation nicht auf wirtschaftliche und soziale Leistungen ab, sondern wird durch die Besinnung auf das eigene subjektive Ich und die eigene Vorstellungswelt dazu benutzt, sich mit seinem Schicksal und seiner gesellschaftlichen Stellung abzufinden. Die gleichen Tendenzen lassen sich ebenfalls in einer ganzen Anzahl von Zeitschriften aufweisen, die von einer Gruppe untereinander in Beziehung stehender Autoren unter Titeln wie *Journal of Living*, *Your Personality*, *Your Life* veröffentlicht werden. Auch sie sind kennzeichnend für die Veränderung des sozialen Aufstiegsstrebens und die damit verbundenen Hoffnungen sowie für das Anwachsen der angstvollen Besorgnisse, die die Menschen dazu treiben, nach sachkundigen Ratgebern zur Lösung ihrer Probleme Ausschau zu halten. In der Bücherschau der *New York Times* wurden in der Ausgabe vom 24. April 1949 zwei Bücher angezeigt, die den Titel *Calm Yourself* (Entspanne Dich selbst) und *How to be Happy While Single* (Ledig und doch glücklich!) trugen. In der Anzeige für das zuletzt genannte Buch hieß es, daß es sich mit Problemen befaßt wie: *Dein Verhalten im Umgang mit Männern (Liebschaften, Arbeitskollegen, Freunde, Betrunkene) ... Wie man Konversation treibt ... Alkohol, Langeweile ... Kurz: alle Probleme, denen Du im Leben begegnest wirst.* Eine solche Entwicklung hat ganz entschieden positive Seiten, wenn sie das alte äußerliche und oftmals sinnlose Streben etwa nach Macht und Reichtum durch ein neues, auf das innere Glück und die innere Zufriedenheit gerichtetes, ersetzt, obschon wir uns dabei natürlich immer fragen müssen, ob eine solche Veränderung des Selbst nicht einfach nur eine widerstands- und kritiklose Anpassung an die bestehenden Verhältnisse darstellt.

An dieser Stelle geht es mir aber nicht um eine wertende Deutung dieser Tendenzen, sondern lediglich um die interessante Beobachtung, wie die Massenunterhaltungsmittel ganz allgemein und nicht nur durch eindeutig als solche bezeichnete Erziehungsliteratur und öffentliche Erziehungsprogramme, sondern auch in Gestalt von frei erfundenen Erzählungen, Romanen, Theaterstücken und Drehbüchern für Filme und Hörspiele für die Zwecke der Anpassung an die Gruppe benutzt werden. Die Beobachtung, daß Menschen, die sich und anderen ihre Hilfsbedürftigkeit nicht eingestehen, oder solche, die ihr eine heitere Note abgewinnen wollen, sich dem Kino, der Unterhaltungsliteratur und anderen Lustbarkeiten der Massenkommunikationsmittel als Quellen der Aufklärung, Erheiterung und Unterweisung zuwenden, ist an sich nicht neu. Die im Rahmen der PAYNE-Stiftung vor 20 Jahren durchgeföhrten Untersuchungen haben hinreichend bewiesen, daß Jugendliche, die erfahren wollten, wie man aussehen, sich kleiden oder sich in Liebesangelegenheiten verhalten soll, solche Unterweisungen aus den Filmen bezogen¹. Zweifel-

¹ Vgl. in diesem Zusammenhang z. B. HERBERT BLUMER und PHILIP HAUSER, *Movies, Delinquency, and Crime*. Macmillan, New York 1933, S. 102 ff.

los verband sich in diesen Fällen ein starkes Gefühlsmoment mit der Belehrung; besonders deutlich war das bei Kindern aus den unteren Schichten zu beobachten, vor deren Augen sich plötzlich gleißende Schönheiten, blinder Luxus und verführerische sexuelle Reize ausbreiteten. Das Publikum von heute ist dagegen abgeklärter, anspruchsvoller und leicht gelangweilt; in Botschaften, die bei ihm wirklich »ankommen«, müssen Glanzlicht und Schatten kunstvoll aufeinander abgestimmt sein.

Bei der Zusammenstellung einer Gruppe von Frauenzeitschriften: *Ladies' Home Journal*, *American*, *Good Housekeeping* und *Made-moiselle* im Oktober 1948 konnte ich folgendes feststellen: eine große Anzahl von Geschichten und Beschreibungen und, natürlich in plumper, ungefeilter Form, viele Reklameanzeigen behandelten verschiedene Arten der Selbstmanipulation, die dazu führen, andere manipulieren zu können, und zwar hauptsächlich, um auf diesem Wege so unbestreitbare Werte wie die affektive Zuneigung der anderen zu erlangen. Die folgenden beiden Geschichten, *The Rebellion of Willy Kepper* von WILLARD TEMPLE in *Ladies' Home Journal* und *Let's Go Out Tonight* von LORNA SLOCOMBE in *American*, sollen das veranschaulichen.

Das Verhalten im Betrieb. *Die Rebellion des Willy Kepper* ist eine etwas ungewöhnliche Geschichte insofern, als sie eine bestimmte Situation bei der Arbeit und nicht im Heim oder Freizeitbereich schildert. Es ist die Geschichte des Farbenverkäufers *Willy*, eines schüchternen jungen Mannes, der in der Fabrik von der Pike auf gedient hat. Im Büro ist eine hübsche Kontoristin, mit der *Willy* gern nähere Bekanntschaft schließen würde, er weiß nur nicht, wie er sich dabei anstellen soll. In diesem Augenblick tritt der Sohn eines Aktionärs in das Geschäft ein, erhält die Stellung, auf die *Willy* seine Hoffnungen gesetzt hatte, und kapert sich die Kontoristin. Daraufhin wird der vorher so sanfte *Willy* launisch, schroff und verletzend gegenüber den Leuten im Büro und den Arbeitern in der Fabrik. Hierin liegt seine *Rebellion*. Sein Stimmungsumschwung wird natürlich sofort von allen bemerkt.

Seine gute Laune und sein wohlausgewogenes Verhalten von früher haben ihm jedoch ein gewaltiges Kapital allseitigen Wohlwollens eingetragen. Die Leute im Betrieb fallen infolgedessen nicht über ihn her, sondern versuchen herauszukriegen, wo ihn der Schuh drückt – *Willy* selbst kann einfach nicht schuld daran sein. Als sie dahinterkommen, daß der Aktionärssohn schuld ist, treffen sie Gegenanstalten, um ihm den Wind aus den Segeln zu nehmen – er tritt in Farbe, verwechselt die Aufträge und lernt bald, wie abhängig er von dem Wohlwollen der anderen ist, wenn er seine Arbeit verrichten will. Tatsächlich rettet ihn *Willy* vor einem sehr ernsten Zusammenstoß mit einem Kunden, und nachdem ihm auf diese Weise der Kopf zurechtgesetzt worden ist, entschließt er sich, von unten neu anzufangen, um sich ein eigenes Kapital an Wohlwollen zu verdienen. So steht *Willy* auch die Beförderung wieder offen. Am Ende fragt

Willy den Aktionärssohn, wie er an die Kontoristin herangekommen ist. Dieser erzählt ihm, daß er ihre Augen bewundern soll. *Willy* folgt diesem Ratschlag, und es kommt schließlich zu einer Verabredung.

In dieser Geschichte treten nun ziemlich offenkundig eine ganze Reihe von Dingen zutage. Zunächst spielt sie, obgleich ihr Schauplatz in die Produktionssphäre verlegt ist, in der Verkaufsabteilung, also am Ende des Fabrikationsprozesses. Dieser stellt sich als ein dichtes Netz zwischenmenschlicher Beziehungen dar, das die Farben für die Kundschaft nur gegen Empfang eines Wechsels mit der Querschrift *Good Will* freigibt. Die Arbeit erscheint nur unter ihrem menschlichen Aspekt und als Erfüllung nicht-ökonomischer Bedürfnisse. Nicht Härte und Mühe der Arbeit sind das Problem, sondern nur die Menschen. Zweitens gelingt es dem Aktionärssohn nicht auf Grund seines Geldes oder seiner Stellung, sich dem Mädchen zu nähern, sondern nur, weil er die richtigen Worte fand, einer besonderen (Rede-)Fertigkeit im Freizeitbereich. Die Sprache wird als ein jedem zugängliches Verbrauchsgut dargestellt; eine Ware, deren Konsument zugleich auch ihr Produzent ist und für die es keine Patente oder monopolistischen Bindungen für einzelne Markenprodukte gibt. Schließlich wird die rivalisierende Zusammenarbeit zweier Geschlechtsgenossen geschildert. Die Rivalitäten zwischen *Willy* und dem Aktionärssohn um die Stellung und das Mädchen sind derart aufeinander abgestimmt, daß sie untereinander Ratschläge austauschen können, wie man beider habhaft werden kann; in gewisser Hinsicht legen sie mehr Wert auf ihre gegenseitige Anerkennung als auf den Sieg. Am Ende hat *Willy* seine verlorene gute Laune wiedergefunden, und sein Rivale hat seine frühere Anmaßung abgelegt.

Das Verhalten in der Ehe. *Let's Go Out Tonight* (*Wir wollen heute abend ausgehen!*) schildert die Freizeitprobleme einer jüngeren verheirateten Frau, die ihren Mann auf dem College kennengelernt hat und jetzt mit ihm in einer Vorstadt wohnt. Ihr Mann ist ein guter Hausvater und treuer Ehegatte, ihre beiden Kinder sind gesund, ihr fehlt nichts, bis auf eines – ihr Ehegatte schenkt ihr nicht genügend Zuneigung und Beachtung. Er kommt abends müde vom Geschäft nach Hause, liest die Zeitung und geht ins Bett. In einem morgendlichen Telephonesprach mit einer Freundin beklagt sich seine Frau darüber, daß sie nie mehr zusammen ausgehen und irgend etwas aufstellen. Sehnsuchtsvoll denkt sie an die Zeit auf dem College zurück, als er um sie warb und das Leben noch voller Glanz und Illusionen war. Ganz plötzlich entschließt sie sich, noch einmal zum College zu fahren, um festzustellen, was jenen Tagen eigentlich ihren besonderen Glanz und Zauber verlieh.

Als sie ihr altes Zimmer betritt, erkennt sie, daß die Verabredungen mit den College-Studenten nur in der rückschauenden Erinnerung wirklich mühefrei zustande kamen. Sie erinnert sich jetzt, daß sie sich alle erdenkliche Mühe geben mußte, um Gesellschaften für

ihren künftigen Ehegatten zu bewerkstelligen, um ihn dazu zu bringen, daß er sie küßte und ihr schließlich einen Heiratsantrag mache. Sie weiß nun, daß sie sich als Hausfrau nicht genügend um ihn gekümmert und ihre Zeit vertan hat. Tolerant und voller Verständnis für ihren Mann kehrt sie zurück und macht sich mit neuer Begeisterung an die Arbeit, ihn zu lenken und zu manipulieren. Sie kauft sich ein neues Kleid, beschafft eine Aufsicht für die Kinder und trifft noch allerhand andere Vorkehrungen, um ihren Mann zu einem Theaterbesuch zu verführen, und kann ihrer Freundin am Telephon über den erfolgreichen Verlauf dieser Manipulation Bericht erstatten.

Durch ähnliche Geschichten, denen eine für das menschliche Verhalten richtungweisende Tendenz unterlag, fanden sich die Leser in der Periode der Innen-Lenkung häufig dazu ermutigt, nach fernern Zielen zu streben und große Einsätze zu wagen. Viele dieser Geschichten finden wir heute sentimental und wirklichkeitsfremd. Im Gegensatz dazu ist jener *Realismus*, der in die Erzählungen der modernen Zeitschriften Eingang gefunden hat, weder geeignet, daß sich die Menschen an dem Geschilderten erbauen, noch regt er sie an, aus der Wirklichkeit zu fliehen. Geschichten wie *'Let's Go Out Tonight'* lassen deutlich erkennen, daß man sich nur allzu bewußt gegen die Einsicht wehrt, daß es entschieden bessere Ehen als diese mit ihren dauernden kleinen Täuschungsmanövern gibt. Auf keinen Fall wird der Leser immer eine Bestätigung oder Billigung seiner Ideale und Lebenseinstellung in solchen Geschichten finden (es wäre in der Tat ein Irrtum, zu glauben, daß Zeitschriften wie *'Ladies' Home Journal'* nur nach der Devise arbeiten, *'dem Publikum zu geben, was es will'*), aber er wird auch selten dazu angeregt werden, allzu hohe Ansprüche an das Leben und an sich selbst zu stellen. Die hier als Beispiele herangezogenen Geschichten gehen beide von der Voraussetzung aus, daß der Konflikt in einer Weise gelöst werden kann, die risikolos und ohne zu große Anstrengungen und Verzichte nur die gängigen Haltungen erfordert — sich um die anderen zu bemühen, ihnen verständnisvoll und tolerant zu begegnen —, die der außen geleitete Mensch ohnehin auf Lager hat.

Die Theorien, daß die Volksbelustigungen und Massenunterhaltungen nichts anderes als eine von den herrschenden Schichten arrangierte *'Verschwörung'* gegen das Volk darstellen, um es für ihre Zwecke dienstbar zu machen, sind recht alt und bereits in den Worten *'panem et circenses'* zusammengefaßt. Etwas tiefshürfender ist der Gedanke, den THORSTEIN WEBLEN in *'The Breadline and the Movies'* (*'Wohltätigkeitsgesellschaften und Kinos'*) vorträgt, daß nämlich die modernen amerikanischen Massen die herrschende Schicht noch für das Privileg bezahlen, von der Vergnügungsindustrie ständig unter Lachgasnarkose gehalten zu werden. Solche Ansichten setzen voraus, daß die Kultur nach einem einheitlicheren Plan abläuft, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Die Gruppenanpassung und die modernen Arten der Lebensführung werden nicht für die Zwecke irgendeiner besonderen Schicht in den Unterhaltungsmitteln propagiert. Gerade in den gebildeteren Schichten scheint der Drang

nach außen geleiteter Verhaltenskonformität sogar am intensivsten zu sein. Welche Formen dieser Druck annehmen kann, läßt sich an einigen Beispielen zeigen.

Der Zwang zur Harmonie. Der Leiter einer fortschrittlichen Internatsschule im Osten der Vereinigten Staaten wandte sich kürzlich mit folgendem Schreiben an die Eltern der Schüler:

Der Musikunterricht an der x-Schule bezieht, jedem Kind möglichst viele musikalische Eindrücke und Erfahrungen zu vermitteln.

Wir sind der Überzeugung, daß die Musik ein notwendiger Bestandteil des Lebens ist und daß sich ihr Einfluß in jedem Lebensstadium bemerkbar macht. Gemeinsames Singen und Musizieren können Verständnis und Wohlwollen hervorbringen, und mir scheint, daß unsere Welt einer solchen Harmonie in erhöhtem Maße bedarf.

Wir versuchen in x, jedes Kind in irgendeiner Weise an der Musik teilhaben zu lassen, und bemühen uns, die musikalischen Beschäftigungen anzuregen und zu unterstützen, besonders das gemeinsame Musizieren einer Gruppe in einem Orchester.

Dieses Schreiben verrät wenig Interesse an der Musik als solcher. Sie stellt in erster Linie ein Mittel dar, um Menschen auf lokaler und auch auf internationaler Basis zusammenzuführen. In der Musik eine Möglichkeit zu sehen, um in seine eigene schöpferische Individualität zu fliehen — eine private Zuflucht also —, würde vielen dieser Schulautoritäten geradezu selbstsüchtig vorkommen.

In ihrem Roman *'We Happy Few'*¹ über das Leben an der Harvard Universität entwickelt HELEN HOWE ein ähnliches Thema. Die Helden Dorothea wird von HELEN HOWE als eine selbstsüchtige Frau dargestellt, die sich während des Krieges den an sie von der Gesellschaft gestellten Pflichten entzieht, indem sie sich in eine Liebesaffäre einläßt und BACH und MOZART für sich allein auf dem Klavier spielt. Die Autorin stellt sie im Verlauf des Romans in eine Reihe von Situationen, die ihr Erfahrungen in der Gruppenanpassung vermitteln und schließlich dazu führen, sie von ihrer intellektuellen Überheblichkeit bzw. von dem, was HELEN HOWE dafür hält, abzubringen. Sie wird Hilfsschwester und bekommt mit den anderen Hilfsschwestern Kontakt, die ebenso dumm und langweilig wie nett und freundlich sind. Als sie nach Idaho fährt, um ihren am Junior College in Cœur d'Alene in der Ausbildung befindlichen Sohn zu besuchen, entdeckt sie plötzlich Amerika: in den stinkenden Damentoiletten, den traurigen Abschiedsszenen auf dem Bahnhof, in der Gutherzigkeit der Leute im Mittelwesten. Bei den Bewohnern von Cœur d'Alene macht sie eine weitere Erfahrung in der Gruppenanpassung, auch sie stellen sich als nett, freundlich und dumm heraus. Schließlich, als Dorothea nach Cambridge zurückkommt,

¹ Diese Erörterung nimmt die in größerer Ausführlichkeit in *'The Ethics of Happy Few'* (University Observer, I, 1947, S. 19) von mir vorgetragenen Gedanken zu diesem Buch noch einmal auf.

ist sie weichherziger und weiser geworden: ihr Stolz ist gewichen, sie hat gelernt, eine demütige Bewunderung aufzubringen für die große, unfassliche Weite des Landes und die großen, in Lied und Erzählung damit verbundenen Empfindungen.

Den Lernvorgang symbolisiert die Autorin dadurch, daß die Heldenin, während sie sich als Hilfsschwester durch die qualvollen Tage im Krankenhaus schleppt, in ihren wenigen freien Stunden neben dem geliebten BACH und MOZART auch SCHUMANN lieben lernt: «So wohl ihr ästhetisches als auch ihr menschliches Empfinden wurden weiter — möglicherweise war dieses Empfinden nicht mehr so fein, aber es war wärmer und umfassender.»

Dieses Zitat erübrigt eigentlich jeden weiteren Kommentar. Der Helden wird nicht gestattet, den Abstoß erregenden Szenen, denen sie sich tagsüber als Hilfsschwester gegenüberstehen, in eine höhere oder niedrigere Region zu entfliehen, statt dessen soll sie sich in der Breitendimension bewegen. Sie muß ein wärmeres, der Gruppe besser angepaßtes musikalisches Geschmacksempfinden entwickeln — ohne Zweifel würde sie noch mehr Vergebung finden, wenn sie EUGEN HILDACH schätzen lernte¹.

Selbst wenn man zugibt, daß *Dorothea* die Kunst, mit anderen Menschen umzugehen, im Interesse ihrer Schwesternarbeit erlernen muß — die Kranken sind vielleicht ein Sonderfall und bedürfen eines solchen Grades an menschlicher Wärme —, so ist es doch überraschend, daß die gleiche Einstellung auch in der Freizeit von ihr gefordert und kein Rollenwechsel gestattet wird. Freizeit und Arbeit werden so weit ausgedehnt, genauso wie *Dorothea* ihre Gefühle weiter öffnen soll (unter der falschen Voraussetzung, daß SCHUMANNS Sentimentalität «wärmer» sei), bis sie vollkommen ineinander übergehen. In beiden Fällen wird damit eine Anpassung an die Gruppe vollzogen.

Das bisher Gesagte darf nicht polemisch als eine Verteidigung der Gefühlskälte gegenüber der Warmherzigkeit aufgefaßt werden oder als Kritik an der Echtheit jener Werthaltungen, die der außen-geleitete Mensch mit seiner eigenen Gefühlswärme und der der anderen verbindet. Im Vergleich zu der zwanghaften Gefühlsenge, der erschreckenden Kälte vieler innen-geleiteter Amerikaner ist es ein entschiedener Fortschritt, daß die Geselligkeit der Gruppe auf einer umfassenderen und nach außen wirksameren Empfindungsbreite beruht.

¹ Die Bedeutung der Empfindungswärme tritt besonders in Analysen der von den Gruppen der Altersgenossen abgegebenen Urteile über andere Menschen zutage. In einer außerordentlich interessanten Versuchsreihe hat SOLOMON E. ASCH gezeigt, daß allein das Empfindungsbarometer für Warm- und Kältherzigkeit für die Menschenbeurteilung durch die untersuchten Schüler ausschlaggebend ist: Leute mit menschlicher Wärme wurden positiv beurteilt, ungeachtet aller anderer Eigenschaften, während kalten Menschen gegenüber Mißtrauen gezeigt wird, so ehrenwert und tapfer sie auch sein mögen. — Vgl. SOLOMON E. ASCH, «A Test for Personality», *Journal of Abnormal and Social Psychology*, Nr. 41, 1946, S. 258—290.

Die Einsamkeit des Erfolges. In unseren Erörterungen über Bilderserien, *Tootie* und die Geschichte von Willy Kepper sahen wir, wie in der modernen Unterhaltungsliteratur die Gefahren der Einsamkeit hervorgehoben und ihnen die Vorzüge der Anpassung an die Gruppe gegenübergestellt werden. Unter diesem Gesichtspunkt hat ROBERT WARSHOW in seinem gescheiten Artikel *The Gangster as Tragic Hero*¹ eine Reihe von modernen Gangsterfilmen untersucht. Er stellt fest, daß der Erfolg des Gangsters unweigerlich zu seinem Untergang führen muß, denn dieser trennt ihn völlig los von seiner Gruppe — nicht nur von der an den Gesetzen festhaltenden Gemeinschaft, sondern auch von seiner eigenen gesetzbrecherischen Bande. So ist er auf der Höhe seines Erfolges verdrossen und von Furcht erfüllt und wartet eigentlich nur darauf, von dieser wieder herabgestürzt zu werden.

Man kann diesen Sachverhalt als ein warnendes Beispiel dafür auslegen, was jenen zustoßt, die ihren eigenen Zielen nachgehen. Erfolg wird zum Verhängnis. Der Verhaltenskodex der Filme gestattet dem einzelnen nicht, sich mit dem einsamen Außenseiter zu identifizieren, sein Schicksal besteht wie das von *Dorothea* aus einer Kette von Elend, Qualen und Buße. Eine ähnliche Tendenz liegt dem Film *Body and Soul* («Leib und Seele») zugrunde. Der Held ist ein jüdischer Junge aus der East Side von New York, der die Boxmeisterschaft gewinnt und sich allmählich allen ihm umgebenden Gruppen entfremdet: seiner Familie, seiner treuergeneten Freundin, seinen bescheidenen, anhänglichen Freunden, den Juden der East Side, die in ihm einen Helden sehen. Für eine große Summe erklärt er sich bereit, den Sieg in seinem letzten Kampf seinem Gegner zu überlassen, und setzt sein ganzes Geld auf diesen Sieg des anderen. Seine Niederlage, so denkt er, wird durch die große Geldsumme, die ihm damit zufällt, den Schlussstrich unter seine Entfremdung von den alten Gruppen setzen. Auf dem Wege zu dem Kampf hört er, daß die Juden in ihm einen Helden sehen, einen Vorkämpfer in ihrem Kampf gegen HITLER. Da findet er zu «sich selbst» zurück, hintergeht seine Gangsterkumpane, indem er den Kampf für sich entscheidet, und findet als armer Schlucker wieder Aufnahme in der primären Gruppe der Familie, bei der Freundin und den Juden.

Dann und wann kommt auch einmal ein Buch oder Film heraus, in dem von dieser Linie abgewichen wird. Ein Beispiel dafür ist der Buch- und Filmerfolg *The Fountainhead* (Deutsch: «Der ewige Quell. Zürich 1946») von AYN RAND. Der Held ist ein Architekt, der sich in unerschütterlicher Gradheit dem Druck zur Anpassung an die Gruppe widersetzt und am Ende sogar erreicht, die Gruppe seiner Zeitgenossen auf seine Seite zu ziehen. Der Sieg trägt ihm alles ein, worauf er gesetzt hat: Ansehen und Berühmtheit, die Frau seines Gegners und dessen Tod. Auffallend an dieser Darstellung ist jedoch vor allem die unbeabsichtigte Entstellung sowohl der Anpassung an die Gruppe als auch des Widerstandes gegen sie. Die Gruppe ist

¹ Erschienen in *Partisan Review*, XV, 1948, S. 240.

nicht tolerant, sondern unverträglich, verachtenswert, geschmacklos und korrupt. Der Widerstand gegen diese Gruppe wird der edlen Gesinnung des in Wirklichkeit sadistischen Helden zugeschrieben, der alle Bindungen an die Menschheit und jegliche Art der Abhängigkeit von sich weist. Diesem «Übermenschen», der eine ausgesprochene Verherrlichung des einsamen Erfolges darstellt, wird der Leser vielleicht seine Bewunderung zollen, sein Pathos ist aber zu theatralisch, um zur Nacheiferung zu ermutigen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich außerdem das Publikum, das auf Grund dieser Darstellung zu einer scharfen Ablehnung der Anpassung an die Gruppe und Unterwerfung unter andere bewegt wird, gar nicht im klaren darüber sein, wie weit die Unterwerfung unter die anderen im Leben des einzelnen — in den unwichtigen, wenig dramatischen Situationen des Alltagslebens — geht. In diesem Sinne entrückt *«Der ewige Quell»* den Zuschauer der Wirklichkeit.

Freizeitzwang?

Unsere Beispiele haben uns bisher wenig Anhaltspunkte dafür geliefert, daß die modernen Massenunterhaltungsmittel die Menschen von ihrem Alltag befreien, so wie wir das für den innen-geleiteten Menschen festgestellt haben. Statt dessen sahen wir, welche oftmals krampfhaften Anstrengungen in den Massenunterhaltungsmitteln gemacht werden, um die Menschen zur Anpassung an die Gruppe anzuleiten. In gleicher Weise läßt sich zeigen, wie sie der Verbraucherschulung dienen, einer Aufgabe, die für die außen-geleiteten Menschen kaum weniger wichtig ist als die Anpassung an die Gruppe (in gewisser Hinsicht handelt es sich in der Tat um das gleiche Problem). Entgegen seinem äußeren Erscheinungsbild ist der außen-geleitete Mensch häufig doch nicht imstande, sich von seinem Selbst zu lösen oder seine Zeit in irgendeiner überschäumenden Gelöstertheit und Ausgelassenheit zu vergeuden. (Wenn wir allerdings die Flucht in den Alkohol zu einem Vergleich beider Typen heranziehen würden, kämen wir zu etwas anderen Ergebnissen.)

Steht der innen-geleitete Mensch unter puritanischem Einfluß, ist selbstverständlich auch er außerstande, seine Zeit zu vergeuden. Der aufstiegsbegierige Jugendliche der unteren Schichten beweist sein Streben nach innen-geleiteten Wertsetzungen, wenn er sich von seinen saufflüstigen, zu wilden Streichen aufgelegten Kumpanen losagt: er macht sich an die innere Erschaffung und Erarbeitung seines Charakters, indem er eine Art geistiger Buchführung einführt, durch die die Dämonen der Verschwendug und der Trägheit unerbittlich ausgetrieben werden. Ein solcher Mensch hat wenig Muße, es sei denn, sie läßt sich als gedeihlich für seine sittliche Lebensführung verbuchen; in einem Leben aber, in dem an keiner Stelle ein «Leerlauf» eintritt, müssen an um so mehr Stellen Überbeanspruchungen und Reibungen auftreten. Dem äußeren Anschein nach ist nun der außen-geleitete Mensch kein Puritaner; Verschwendug und

Zeitvergeudung scheint er in weit geringerem Maße zu fürchten; seine Wohnungseinrichtung, seine Verhaltensweisen und seine sittlichen Grundsätze sind zwangloser und bequemer. Aber ein verdünnter Puritanismus lebt weiter in der Art, wie er seine Freizeit ausnutzt. Wenn er Urlaub nimmt oder sich ein verlängertes Wochenende gönnnt, wird er vielleicht sagen: «Das schulde ich mir selbst» — aber dieses in Frage stehende Selbst wird dabei wie ein Auto oder ein Haus angesehen, das sorgfältig für Wiederverkaufszwecke instand gehalten werden muß. Der außen-geleitete Mensch hat keinen festen Kern des Selbst als Ausgangspunkt für eine Flucht, keine klare Trennungslinie zwischen Produktion und Konsum, zwischen Gruppenanpassung und Befriedigung von Privatinteressen, zwischen Arbeit und Freizeit.

Ein interessantes Anzeichen dafür ist das Verschwinden der Abendgarderobe, besonders bei den Männern, und umgekehrt das Eindringen des Sportanzugs in das Büro. Das scheint zunächst einmal dem Kult der Lässigkeit zu entspringen, und die Männer sagen natürlich auch, «es ist zu unbequem», wenn sie eine Erklärung dafür abgeben, warum sie sich zum Abend nicht mehr umziehen. Die richtige Erklärung liegt jedoch eher darin, daß die meisten Männer heute einfach nicht mehr wissen, wie man die Rollen wechselt, und erst recht nicht, wie man den Wechsel durch entsprechende Garderobe zum Ausdruck bringt. Ein anderer Grund ist vielleicht die Angst, als Angerer zu gelten; knallbunte Hemden darf man tragen, aber keine steifgesträckten. So zeigen das Sporthemd und der saloppe Anzug, daß man ein netter Kerl ist, nicht nur auf dem Golfplatz und im Urlaub, sondern auch im Büro und bei der Abendgesellschaft.

Die Frauen dürfen sich dagegen noch zum Abendessen umziehen, was vielleicht darauf schließen läßt, daß sie auf Wandlungen der Verhaltensweisen mit Zögern reagieren. Mehr als die Männer halten sie noch an den Formen des geltungsbetonten Verbrauchs fest. Aber wahrscheinlich wechseln sie auch zwischen Haushalt- und Kinderversorgung und abendlichen Geselligkeiten eher ihre Rollen als die Männer, deren Gespräche in Dienst- und Freizeit nie frei von ihren Fachsimpelen und dem Geschäftsklatsch sind. Außerdem genießen die Frauen den Wechsel und nehmen die Männer, die sich nicht so viel daraus machen und ebenso gern im Büro bleiben, in ihr Schlepptau. Ich habe auch die Beobachtung gemacht, daß Frauen, die über ihre Erfahrungen mit Kindern und Hausangelegenheiten fachsimpeln, solche Gespräche vielfach — wenn auch keineswegs immer! — mit mehr Sachkenntnis, Anschaulichkeit und Interesse führen als fachsimpelnde Männer, da der Rollenwechsel sowohl für die Arbeit als auch für die Freizeit erfrischend wirkt.

Was treibt nun die Menschen, die in ihrer Arbeitszeit dauernd von anderen Menschen und ihren Problemen umgeben sind, sich oftmals in genau die gleiche Gesellschaft (oder ihr getreues Abbild in den Massenunterhaltungsmitteln) während ihrer Freizeit zu begeben? Zum Teil ist es vielleicht die schreckliche Furcht vor der Einsamkeit, unter der ja auch die Gangster in den Filmen charakteristischerweise leiden. Auf jeden Fall steht der Mensch unter einer gewissen Zwangs-

gesetzlichkeit. Die Massenunterhaltungsmittel können zwar auf der einen Seite die Leere zwischen den Menschen überbrücken und so Konversation und Flirt überflüssig machen, aber auf der anderen Seite sind sie nicht bloß ein Mittel, um die Zeit totzuschlagen: die Gruppe der Zeitgenossen verlangt, daß man mitspielt und sie durch sein Verhalten anerkennt. Das außen-geleitete Mädchen, das in Gesellschaft ins Kino geht, braucht sich zwar während der Vorstellung nicht zu unterhalten, aber es sieht sich folgenden Fragen gegenüber: Soll es an den traurigen Stellen weinen? Wie soll es nachher darüber sprechen? Welches Urteil und welcher Standpunkt dem Gesehnen gegenüber gelten als «unmöglich»? Beobachtet man die Zuschauer, die aus einem kleineren Kino oder Studio herausströmen, wo sie vielleicht einen weniger populären oder ausländischen Film gesehen haben, so kann man ihnen manchmal anmerken, daß sie fühlen, irgendwie reagieren zu müssen, aber wie?

Im Gegensatz dazu werden den innen-geleiteten Menschen, der sein Buch für sich allein liest, die anderen nur wenig kümmern. Auch drängt ihn keiner zu vorschneller Rückkehr aus den Bereichen, in die ihn sein Buch entrückt hat — er kann darin beliebig lange verweilen und jede Maske aufsetzen, die ihm gefällt. Das Pokerspiel im Hinterzimmer, bei dem die Maske so entscheidend ist, paßt gut zu ihm, dem die Distanz und selbst die Einsamkeit frühzeitig zur Gewohnheit geworden sind. Sein Nachfolger, der die Einsamkeit fürchtet, versucht sich dadurch Erleichterung zu verschaffen, daß er sich nicht nur ständig mit einem kleineren Kreis von Menschen umgibt, sondern sich auch in seiner Phantasie mit ihr beschäftigt, was dazu führt, daß diese gleich einem Spiegel ihm nur wieder seine Furcht vor Augen stellt.

c) Vergleich beider Typen

Nachdem wir die Gegenüberstellung beider Typen beendet haben, müssen wir jetzt das Urteilstugewicht gegenüber der Außen-Lenkung wieder herzustellen suchen, die auf den letzten Seiten, wie ich weiß, sehr schlecht abgeschnitten hat. Es ist schwierig, dem Außen-Geleiteten überhaupt gerecht zu werden. Der Terminus als solcher läßt auf Oberflächlichkeit und Seichtheit im Vergleich mit dem Innen-Geleiteten schließen, obwohl die Steuerung in beiden Fällen von außen kommt, nur daß sie von dem Innen-Geleiteten schon in früheren Jahren verinnerlicht wird.

Abgesehen von der Terminologie gibt es noch eine Reihe von Faktoren, aus denen der Leser folgern könnte, daß die Innen-Lenkung besser sei. Akademiker und freiberuflich Tätige hören meist nur allzu gern, daß diese widerlichen Geschäftemacher, jene geschmeidigen und glatten Werbeleute nichts anderes tun, als dauernd mit ihren Mitmenschen herumzumanipulieren. Wir wissen ferner alle, daß die Geschäfts- und Werbeleute von selbst und scharenweise in die Theater und in die Kinos strömen, die ihnen sagen, Welch elen-

de Sünder sie doch sind. Und es ist natürlich eine besondere Genugtuung, wenn man so von oben herab Hollywood, Fernseh- und Rundfunkprogramme und alle sonstigen Erscheinungen der Massenunterhaltungsindustrie in Bausch und Bogen abtun kann.

Außerdem denkt man mit den innen-geleiteten Menschen in hoher Stellung zugleich auch an die angelsächsische Tradition und zollt ihnen als Angehörigen der älteren Generation, weil noch im Besitz von Macht und Ansehen befindlich, Achtung und Ehrfurcht. Darüber hinaus sehen sich die Innen-Geleiteten Aufgaben gegenüber, die für die Außen-Geleiteten keinerlei Problematik mehr enthalten, und scheinen deshalb aus derberem, widerstandsfähigerem Holze geschnitten. Ebenso wie wir die Menschen aus der viktorianischen Epoche heute charmant und reizvoll finden, können wir auch bereits die Innen-Geleiteten in günstigerem Lichte sehen, als wenn wir noch persönlich unter ihren Unzulänglichkeiten zu leiden hätten; verständlicherweise kann man so die Epoche der Innen-Lenkung zum Gegenstand sehnstsüchtvoller Betrachtungen machen.

Darüber hinaus möchte ich mich nicht so verstanden wissen, als ob ich meinte, es sei falsch, sich um die «anderen» zu kümmern und sich mit zwischenmenschlichen Beziehungen zu befassen. Gerade daß wir es uns leisten können, diese Probleme anzufassen, ist ein sehr wichtiges «Überschußprodukt» einer hochindustrialisierten Gesellschaft. Jedem, der sich heute gegen die Manipulationen der Menschen in den modernen Industriebetrieben wendet, muß die Frage vorgelegt werden, ob er vielleicht zu den brutalen Methoden der ersten Stadien der industriellen Revolution zurückzukehren beabsichtigte. In meiner Wertskala steht auf jeden Fall die Überredungskunst, selbst wenn sie sich der Manipulation bedient, weit höher als die Anwendung von Gewalt. Wenn man von der «Zahmheit des modernen Menschen» spricht, liegt es allerdings gefährlich nahe, daß daraus geschlossen wird, man wolle der Gefährlichkeit und Härte den Vorzug geben. Eines der Hauptanliegen dieses Buches besteht aber gerade darin, zu beweisen, daß der außen-geleitete Mensch unter den gegebenen Umständen in gewisser Hinsicht sogar noch zu hart gegen sich selbst ist, und klarzumachen, wie groß die Spannungen und Ängste sind, denen das Kind bei der Verbrauchsausbildung, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder und der Berufstätige in Dienst- und Freizeit ausgesetzt sind. Zwischen der Illusion, daß die Widerstände, die das Leben ihm entgegensezt, alle leicht zu überwinden seien, wenn er nur die richtigen Wege zur Anpassung an die Gruppe einschlägt, und dem halb eingestandenen Gefühl, daß ihm dies nicht leichtfällt, wird der einzelne oft hin- und hergerissen. Unter solchen Umständen auch noch die Illusion der festen unbeirrbaren Innen-Lenkung als Vorbild vor ihn hinzustellen, würde sein Leben nur noch komplizierter machen, was allerdings von vielen, die dies in Vorschlag bringen, nicht gesehen wird. Gerade auf Grund der Tatsache, daß er außen-geleitet ist, nimmt er sich oft nur allzu bereitwillig eine solche unbeirrbare und überzeugende Person zum Vorbild und meint, in ihr zu sehen, wie er eigentlich sein sollte; so kann

ihm gerade seine hohe Aufnahme- und Folgebereitschaft zur Ver-
derbnis werden.

Es wäre ein leichtes, die amerikanischen Praktiken der Menschenbehandlung und die Massenunterhaltungsmittel zur Zielscheibe einer vernichtenden Kritik zu machen; uralte Selbstgefälligkeiten geben sich hier ein Stelldichein. Von den verschiedensten Standpunkten, aus radikaler oder reaktionärer Sicht, kann die Kritik der neuen Formen der Geselligkeit erfolgen. Meine Abhandlung stellt sich jedoch in einen etwas anderen Zusammenhang hinein; sie ist der Versuch, das Bild einer Gesellschaft zu entwerfen, die die neuen Möglichkeiten für Muße, Sympathie und Wohlstand nicht ablehnt, sondern akzeptiert. Sowohl die neuen Formen der Geselligkeit als auch die Suche nach Unterweisung in der Anpassung an die Gruppe durch die Massenunterhaltungsmittel sind selbst treffende Beweise solcher Möglichkeiten. Die Wertsetzungen der Epoche der *unsichtbaren Hand* begleiteten die Knappheit und der Mangel; sollen sie sich als bedeutsam für eine Epoche des Überflusses erweisen, bedürfen sie der Umdeutung. Die aussichtsreichere Lösung gegenüber den Mängeln der Außen-Lenkung liegt jedoch, wie ich im III. Teil noch zeigen werde, nicht bei der Innen-Lenkung, sondern in der Autonomie der Person.

II. POLITIK

8. TRADITIONSGELEITETE, INNEN-GELEITETE UND AUSSEN-GELEITETE POLITISCHE VERHALTENSSTILE: GLEICHGÜLTIGE, MORALISTEN UND INFORMATIONSSAMMLER

Es gibt Staaten, deren Bürger nicht willens zu sein scheinen, die ihnen rechtmäßig zustehenden Privilegien in Anspruch zu nehmen; scheinbar halten sie ihre Zeit für zu kostbar, um sie den Interessen des Gemeinwesens zu opfern ... Einen Amerikaner aber dazu zu verdammen, seinen Tätigkeitsdrang auf seine eigenen Angelegenheiten zu beschränken, hieße, ihn einer Hälfte seines Lebens beraubten; eine maßlose Leere würde in seinem gewohnten Lebenswandel eintreten; ein solches Unglück wäre für ihn unerträglich.

ALEXIS DE TOCQUEVILLE,
De la Démocratie en Amérique

Der II. Teil dieses Buches ist dem Versuch gewidmet, das politische Leben Amerikas mit dem im I. Teil entwickelten Charakterschema in Beziehung zu setzen. Zunächst muß dabei auf die Problematik und die Grenzen, die einer solchen Betrachtungsweise gesetzt sind, hingewiesen werden. Ganz allgemein vertrete ich die Ansicht, daß der innen-geleitete Charakter heute noch ebenso wie in früheren Tagen die Tendenz zeigt, sich im Stil des *Moralisten* politisch zu äußern, während der außen-geleitete Charakter sich im Stil des *Informationssammlers* (*inside-dopester*) offenbaren wird. Mit diesem Stilwandel geht ein Wandel in der Einstellung zum politischen Geschehen von der *Entrüstung* zur *Toleranz* und in der Entscheidungsgewalt von der Vorherrschaft einzelner Führungsschichten zur Machtaufsplitterung unter viele verschiedene, aber kaum unterscheidbare Interessengruppen einher. Manche dieser Wandlungen mögen für das Aufkommen der Außen-Lenkung teilweise verantwortlich sein.

Diese Sätze bedürfen bereits wieder gewisser Einschränkungen. Erneut muß der Leser auf die durch Gesellschaftsschicht und Siedlungs- und Landschaftsbereiche vorgegebenen Grenzen hingewiesen werden, die wie ein Rahmen das von mir entworfene Charakterbild umspannen. Noch einmal wiederhole ich ferner, daß die Menschen in Wirklichkeit Mischungen sind — Flick- und Stückwerk —, zu kompliziert und vielgestaltig, als daß irgendeine schematische Darstellung sie jemals ganz umfassen könnte. Es ist z. B. durchaus möglich, daß Menschen, die sich fast in allen Lebensbereichen außen-geleitet verhalten, im politischen Leben vorwiegend innen-geleiteten Wertsetzungen folgen. Oder daß eine Gruppe besondere schöpferische Fähigkeiten auf politischem Gebiet entfaltet — also einen Stil entwickelt, der sowohl dem des *Moralisten* als auch dem des *Infor-*